Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

11. Jahrgang. 10. December 1890. No. 50.

Erklärung.

Wer **vier neue** Abonnenten für die „Rundschau“ gewinnt und uns gleichzeitig mit der Bestellung die Zahlung einschickt, erhält die „Rundschau“ ein ganzes Jahr lang umsonst. Jeder der Abonnenten hat außerdem das Recht von den auf der letzten Seite angebotenen Prämien sich irgend eine auszuwählen.

Man braucht nicht warten bis man vier neue Abonnenten gefunden hat, sondern kann die Bestellungen auch einzeln einsenden. Wer weniger als vier neue Abonnenten gewinnt, muß für jeden Abonnenten, der ihm auf vier fehlt, 19 Cents einschicken um die „Rundschau“ ein Jahr lang umsonst zu erhalten oder er kann sich für jeden neuen Abonnenten den er gewinnt, etwas im Ladenpreise von 20 Cents von uns schicken lassen. Wer z. B. **zehn** neue Abonnenten gewinnt ist zu Büchern oder Zeitschriften im Werthe von $2.00 berechtigt u. s. w.

Wer **zwei neue** Abonnenten gewinnt, und mit der Bestellung die Zahlung einsendet, der kann für irgend Jemand in der alten Heimath die nur für's Ausland bestimmte halbmonatliche „Rundschau“ bestellen, ohne daß sie ihn einen Cent kostet. Wir haften für die pünktliche Zusendung, die regelmäßig zweimal im Monat erfolgt.

Wir hoffen, daß sich Viele dieses günstige Angebot zu nutzen machen werden. Es ist leicht, für ein Blatt wie die „Rundschau“ Abonnenten zu finden, ganz besonders jetzt, wo jeder Abonnent eine Prämie bekommt. **Leset die Prämienliste auf der letzten Seite.**

Aus mennonitischen Kreisen.

Vereinigte Staaten.

Oregon.

Dallas, Polk Co., 14. Nov. Da der Briefverkehr mit der alten Heimath fast ganz aufhört, so ist man genöthigt, seinen lieben Freunden durch die „Rundschau“ ein Lebenszeichen zu geben.

Meine l. Frau verlor in 1889 das rechte Auge dadurch, daß sie sich einen Strohhalm hineinstieß.

Den Gruß von dem l. Freund Peter Klassen haben wir in seinem Aufsatz gelesen und freuen uns sie bald in Amerika zu sehen und wünschen daß noch Viele es ebenso machen.

Lebt unser alter Vater Jacob Vogt noch? Berichtet uns seine Adresse. Wo wohnen Heinrich Löwen, fr. Borosenko und David Penner.

Wir wohnen seit einem Jahre in Oregon, es gefällt uns hier sehr gut. Wir haben 1370 Bu. Weizen und 1890 Bu. Hafer geerntet. Vorher haben wir 15 Jahre in Manitoba gewohnt und haben in dieser Zeit keinen Obstbaum gesehen, außer wilden, während hier die Aepfel- und Birnbäume längs den Zäunen obstbeladen dastehen. Wir selbst haben 150 tragende Aepfelbäume und haben noch 100 junge Bäume gekauft, welche bald gesetzt werden sollen.

Die Witterung ist gegen letztes Jahr sehr verschieden. Letztes Jahr hatten wir viel Regen um diese Zeit, während es heuer so trocken ist, daß wir die Wintersaat nicht bestellen können. Stürme sind in diesem Jahre nicht gewesen, auch keine Gewitterschläge, es ist ein sehr ruhiges Clima, wie wir es in Rußland nicht kannten. Mit Gruß verbleibe ich euer wohlwollender Wilhelm Vogt.

Californien.

Redding, Shasta Co., 25. Nov. Unsere diesjährige Ernte ist sehr gering ausgefallen, daher sind die Getreidepreise ziemlich hoch: Weizen $1.60, Roggen $2.50, Gerste $2.00, Hafer $2.10 per 100 Pfd.; Heu $14.00 per Tonne.

In Folge des geringen Ernteertrages haben sich viele menschliche Berechnungen als eitel erwiesen, aber im Ganzen haben wir nicht zu klagen, denn wir haben Essen und Kleidung, wie unsere diesjährige Schnittwaaren Rechnung zeigt; wir haben in diesem Jahre schon 356 Ellen Schnittwaaren zum Preise von 7 Cents bis 1 Dollar per Elle gekauft.

Letztes Frühjahr haben wir an nachgenannte Personen Briefe geschickt, die bis jetzt noch unbeantwortet geblieben sind: Abraham Braun, Krim; Dietrich Rempel, Minn.; an Johann Ratzlaff und Johann Becker, Beide in Kansas, schrieb ich vor zwei Monaten, habe aber auch noch keine Antwort erhalten.

Wir bitten alle Freunde und Bekannten um Nachricht.

Gegenwärtig leiden wir alle am Schnupfen, der uns zwar nicht bettlägerig, aber doch arbeitsuntüchtig macht. Mit Gruß G. Rempel.

Kansas.

Inman, McPherson Co., 29. Nov. Wenn man die Spalten der „Rundschau“ durchsieht, so liest man hin und wieder von Solchen, die mit ihrem Lose nicht zufrieden und gesonnen sind, sich eine andere Heimath zu suchen. Neulich las ich, daß in Dakota Einige eine andere Heimath suchen wollen. Etliche gehen von Kansas nach Nebraska, und denken sie können dort besser ihr Brod verdienen wie hier, und Andere sind lieber in Kansas wie dort. Ich weiß nicht wie das kommt, nach meiner Meinung ist es dort gerade so gut wie hier, die andern Staaten sind mir unbekannt. Es mag dort schlechter oder besser sein.

Es sind hier in Kansas schon verschiedene Versuche zur Auswanderung gemacht worden, aber es will immer noch nicht recht gelingen, die von Neu-Merico sind alle wieder zurückgekehrt, und haben vielleicht alle wieder Kansas zu ihrem Aufenthalt erwählt, nur das Geld wird nicht alles im Beutel geblieben sein.

Von Missouri kann man noch nicht viel sagen. Ich weiß, daß Manche die dort Land haben noch in Kansas sind, auch noch keine Vorkehrungen trafen hinzuziehen.

Es mögen aber auch welche hingezogen sein; wenn das der Fall ist, so wäre es mir lieb, durch die Spalten der „Rundschau“ etwas von dort zu hören; es soll gutes Land sein.

Auch haben Etliche versucht in Montana ihre Heimath zu gründen, doch hat ihre vorige Heimath ihnen am Ende doch besser gefallen, und sie sind wieder zurückgekehrt. Woran fehlt es denn? Fehlt es denn an Ausdauer? Die ersten Ansiedler hier haben ja auch nur die kahle Prärie gefunden und die von hier gehen, sollten sich vorstellen, daß es nicht anders sein würde. Berichte noch, daß wir immer sehr schöne Witterung haben, fast zu warm für das viele Schweineschlachten, das wegen Mangel an Mais geschieht. J. J. N.

Durham, 29. November. Gestern wurde Cornelius Unruh, der vorgestern plötzlich starb, zur Erde bestattet. Seinen Tod hat Niemand gesehen. Den Tag zuvor hatte er einen heftigen Colikanfall. Nach längerem Herumwälzen im Bette, so daß er auf den Boden fiel, wurde er durch Mittel davon befreit, wiewohl nicht vollständig; die folgende Nacht schlief er recht gut, stand am Morgen auf und war scheinbar genesen, so daß seine Frau zum Nachbar nähen ging.

Um die Mittagszeit ging Unruh in den Stall das Füllen zu besorgen, als er nach 20 Minuten noch nicht zurückgekehrt war folgte ihm sein Sohn Georg zum Stalle. Dort fand er seinen Vater todt auf dem Boden liegen. Das Wasser hatte er dem Füllen noch vorgestellt aber kein Heu gegeben.

Man glaubt, daß ein ähnlicher Anfall wie der vorher seinen Tod verursacht hatte, weil er beim ersten Anfall schon sagte, er werde plötzlich sterben müssen.

Das Alter des Verstorbenen war 66 Jahre, 4 M., 5 T., wohnhaft war er sieben Meilen nordwestlich von Durham, Marion Co., Kansas. — Also gehet es uns Menschen:

Heut ist Mancher froh und reich,
Morgen oft schon todt und bleich.

Möchten wir doch allezeit unseres Ausganges aus dieser Welt gewärtig sein, auf daß er der Eingang zur ewigen Ruhe sein möge, wo schon viele unserer Lieben auf uns warten und wo kein Scheiden mehr sein wird. Zu solch einem Ausgang würdige uns Gott, der himmlische Vater, durch Christum, ist mein Wunsch. Tobias T. Köhn.

Süd-Dakota

Hurley, Turner Co., 1. December. Werthe Redaction. Erlauben Sie mir einige Bemerkungen politischer Natur zu machen.

Die letzte Wahl hat hier zwar die Stärke der Republikaner gebrochen, doch haben sie einen Theil ihres Tickets gewonnen.

Wir haben in den letzten drei Jahren vollständige Fehljahre gehabt und in diesem Jahre (90) gab es Strecken, wo das Getreide total vertrocknet ist, die Ursache davon war Mangel an Regen. Was aber hätte die Regierung hierin zu thun? Einfach dies: Wenn das Volk von Unglück betroffen wird, seine Abgaben so viel als möglich zu verringern. Dies wäre auch eine Antwort auf des Präsidenten Aeußerungen. McKinley sagt uns, daß wenn die Verkaufswaaren theuer seien, das Land sich wohl befinde. Wohl rechnen die Geschäftsleute ihre Profite nach Procenten der Einkaufssumme, aber ein Geschäftsmann, der mit geborgtem Gelde handelt, wird auch höhere Zinsen zu bezahlen haben. In demselben Sinne hat auch der Farmer höhere Zinsen auf seine Hypothek zu zahlen. Es wird behauptet, daß der Schutzzoll die Grundlage unserer ganzen finanziellen Einrichtung sei. Dies glauben auch wir. Aber wenn der Farmer etwas zu verkaufen hat, so regiert ein auswärtiger Markt den Preis; dieser gehört also nicht zu unseren Einrichtungen. Es gab eine Zeit, da ebenfalls behauptet wurde, der Schutzzoll sei dafür da, um das Capital zu ermuntern. Blaine sagt aber jetzt, das Capital könne für sich selbst sorgen. Sollte er das wirklich ehrlich meinen? Wir behaupten, daß wo immer ein Unternehmen mit geborgtem Capital betrieben wird, es gerade so sehr bedrückt wird als der Farmer durch seine Hypothek. Jacob Unruh.

Marion, 1. December. Die Witterung ist hier noch, wenigstens am Tage, fast sommerlich zu nennen, so daß man noch ganz gut pflügen kann, was in Dakota in dieser Jahreszeit eine Seltenheit ist. Wir haben diesen Herbst schon Schlittenbahn gehabt, doch nur für einige Tage.

Wünsche Allen, die Jesum Christum bekennen, Ihm dienen, und Ihn lieben, gesegnete Weihnachten,

Peter Fast.

Freeman. Gott gebe uns Kraft und Segen zu all unserem Vornehmen. Unsere Landsucher sind zurückgekehrt mit der frohen Botschaft, daß sie schönes Land gefunden und drei Townships für uns aufgenommen haben. (Dürfte man wissen wo? — Red.)

Den 23. November hat sich Jacob Wipf mit Susanna Glanzer verheirathet. — David Glanzer und noch zwei Andere verheiratheten sich an demselben Tage. Gott gebe ihnen viel Glück und Segen.

J. S. W.

Wer **vier neue** Abonnenten gewinnt und mit der Bestellung die Zahlung einschickt erhält die „Rundschau“ ein Jahr lang umsonst. Leset die Erklärung auf der **ersten** Seite.

Nebraska.

Milford, 1. Dec. Wir haben noch immer schönes Herbstwetter, so daß noch Mancher fleißig am Pflügen ist. Den 8. November hatten wir leichten Schneefall mit Glatteis, seitdem angenehmes Wetter, welches auch dem Vieh sehr zu gute kommt, weil das Futter etwas rar ist.

Die Welschkornernte war verschieden, stellenweise hat es wohl eine halbe Ernte gegeben, stellenweise fast nichts. Hafer gabs auch nicht so viel per Acre als gewöhnlich, aber von guter Art. Weizen hat von 20—40 Bu. per Acre gegeben. Die Kartoffelernte war auch sehr gering. Obst hat es von fast allen Sorten gegeben. Wir haben keine Ursache zu klagen, sondern sollten dankerfüllten Herzens zum lieben Gott beten, daß er auch unsere Herzen segnen wolle, daß die verlangte Frucht möchte zum Vorschein kommen, zu des Herrn Lob und Preis.

Sonntag den 23. November schlossen wir unsere Sonntagschule für den Winter. Zu unserem Schlußtext diente uns Paulus' Schreiben an die Epheser (6. Capitel). Es wurden ernste und zweckmäßige Reden von mehreren Brüdern gehalten. Durchschnittlich bestand die Schule aus zwölf Leseclassen im Testament und auch eben so vielen kleineren Classen, die alle recht fleißig waren. Es waren ungefähr 260 gegenwärtig und man konnte die Liebe Jesu spüren unter uns. O, es ist eine Freude die liebe Jugend zu unterrichten in den Wegen ihres und unseres lieben Heilandes, wenn man sieht, daß es ihnen ein Ernst ist.

Ich meine, eine wohlgeregelte Sonntagschule ist ein großer Segen für die Gemeinde, wiewohl es immer noch große Gemeinden giebt, die das nicht einsehen, sie meinen es wäre etwas Neues, aber darinnen irren sie sehr, denn wir lesen, daß unser lieber Jesu als Er auf Erden war gelehrt hat in den Schulen am Sabbath und desgleich thaten auch die Apostel und der liebe Heiland sagt: „Lernet von mir.“ Wir sollen nicht bloß Eins von Ihm lernen, sondern Alles, was Er uns befohlen hat. Nicht aber bloß die Jugend soll lernen, sondern auch die Alten.

Wir hatten diesen Herbst zu unserer Freude viele Besuche, von Ohio, Illinois, Iowa, und Canada, darunter mehrere Prediger, wie die lieben Brüder Andreas Mack und Isaac Peters, auch Joseph Bürkey von Illinois. Wir danken den lieben Brüdern und laden sie herzlich ein uns noch öfter zu besuchen. Es ist ein Segen für die Gemeinde.

Der Gesundheitszustand in unserer Nachbarschaft ist recht befriedigend, wofür wir dem lieben Gott großen Dank schuldig sind. Alle Liebhaber der Wahrheit herzlich grüßend, D. Bender.

Süd-Rußland.

Ekatherinoslaw, 30. October. Werther Freund Jost! Habe deinen Brief richtig erhalten, und daraus ersehen, daß es bei euch in Amerika auch so mancherlei zu dulden und zu tragen giebt, und ziemlich strenge Richter (d. h. in den Gemeinden) herrschen, die es so nach ihrem Willen und Gutachten einrichten und regieren. Es ist zu Zeiten auch recht angebracht und gut, wenn es nicht allzu milde in den Gemeinden zugeht, aber doch darf ein Gemeindeältester keine Vollführungen machen, ohne die Zustimmung der Gemeinde selbst; nun, wir sind alle Menschen und fehlen alle, aber Gott vergiebt, wenn wir unsere Sünden bekennen.

Du hast in deinem Briefe so manche Frage gestellt, werde also versuchen soviel als möglich solche richtig zu beantworten, und du lieber Freund wirst verzeihen, daß ich, ohne dich darum zu fragen, mein Schreiben in der „Rundschau“ veröffentlichen lasse. Die Ursache ist, um allen meinen Freunden mit diesem zu dienen, und weil dieses Blatt weit und breit gehalten wird, so würdest du dich vielleicht auch weiterhin dafür interessiren.

Nun die Antworten:

1. Vetter Mohr ist von seiner weiten Reise heimgekehrt, hat so manches Interessante mitgetheilt; werde solches später in einem Berichte bringen.

2. Viele von unseren Deutschen ziehen in den Donischen Kreis, woselbst das Land noch billig, aber doch sehr gut ist (die Preise steigen auch dort schon), aber die Meisten wandern nach dem weiten Brasilien und suchen dort ihr Unterkommen.

3. In dem Ekatherinoslawer Kreis finden zwar auch starke Auswanderungen statt, aber es erstrecken sich solche nur bis zum Orenburgischen Gebiet, seltene Ausnahmen finden statt. Die deutschen Wirthschaften kommen in dem erwähnten Kreise in den Besitz der einheimischen Rechtgläubigen, die Preise pro Land sind eher im Fallen als im Steigen.

4. Der Proceß Herrn Packmorus mit den Friedensfeldern ist im Gange wie ich gehört habe, und allem Anscheine nach werden die Friedensfelder den Kürzeren ziehen, und somit kann es für das ganze Dörfchen schwierig ausfallen. Jedoch werden ja die Betreffenden all ihren Fleiß anwenden und dagegen protestiren.

5. Die Penners hatten ihren Ausruf schon im vorigen Jahre, am 6. und 7. Februar. Es ist aber von allen dem, was du durch einen deiner Correspondenten erfahren hast, nur knapp der zehnte Theil wahr. Ich habe von meinem Freunde Näheres davon erfahren. Die Brüder haben nur Wein getrunken und haben überhaupt auch nur wenige Käufe gemacht. Branntwein ist zwar gewesen, aber doch nur wenig, es hat selten einer solchen zu sehen bekommen, viel weniger zu schmecken, das Wetter war nicht warm, sondern Schneegestöber und sehr kalt, hielt zwei Tage an. Die Gemeinde hat, nach unserem Verstehen, viel zu streng mit den Pennern gehandelt, da sie ohne sie zu ermahnen, oder mit ihnen zu sprechen, gehandelt hat. Werde nächstens die andere Antwort, auch mehrere Merkwürdigkeiten bringen. Dein Freund

M. H.

Ueble Angewohnheit.

Als ein Rundschauleser von den vielen, deren Muttersprache plattdeutsch ist, kamen mir beim Lesen des Aufsatzes in No. 45 über „Reinhaltung der Schweine“, einige Gedanken, die ich hier niederschreiben will.

Da das Schwein so unreinlich nicht ist, wie wir in den erwähntem Aufsatz gelesen haben, und wir theils auch aus Erfahrung solches wissen, so wäre es vielleicht an der Zeit, über eine üble Angewohnheit ein wenig nachzudenken.

Sprüchwörtlich unter uns sind wohl auch noch andere Thiere, als z. B. der Affe im nachäffen, der Fisch im ausfischen, aber keins so sehr als das Schwein; und wenn es auch wirklich unreinlich wäre, so wie es doch Wahrheit ist, und bleibt, daß die Sau sich nach der Schwemme wieder im Koth wälzt, so ist es doch des Sprüchwörtlichen zu viel unter uns mit oder von dem Schwein. Es vergeht thatsächlich kein Tag, daß nicht in vielen, wenn nicht in den meisten plattdeutschredenden Familien das Wort Schwein in den Mund kommt; hat Mancher doch für Unreinlichkeit und Schmutz keinen andern Ausdruck in Worten, scheinbar nicht einmal gelernt. „Einschweinen“ statt verunreinigen, und „schweinisch“ statt unreinlich, sind ja ganz gewöhnliche Redensarten.

Vom Säugling in seinen Windeln, durchs ganze Leben, einerlei ob bei Tisch, oder sonstwo, immer dieselbe Anwendung, und derselbe Ausdruck.

Man sollte, und da auch mit Ausnahme, ein anderes gehöriges Wort wählen. Mir ward es schon längst von mir selbst überdrüssig mit solcher Redeweise, aber einmal angewöhnt, ist man sobald nicht ganz los davon. Wer Lust hat, gebe sich einmal die Mühe, den Versuch zu machen, wie schwer es geht mit dem Abgewöhnen.

Manchem möchte es mit dem Abgewöhnen nicht viel leichter gehen, als jenem Ungläubigen, welcher seinen Freunden die Versicherung gab, es Gottlob sich abgewöhnt zu haben, den Namen Gottes auszusprechen, nämlich den Namen Gottes zu mißbrauchen. Es wäre auch hier eine Abgewöhnung Manchen zu empfehlen. Sind doch jene oft gehörten Ausdrücke als: Mein Gitt! Herr Gitt! und Herr Je! nichts anderes als ein entstelltes Herr Gott! und Herr Jesus!

Doch, um wieder zum Vorigen zurück zu kommen: Wenn das Schwein nun gar so sprüchwörtlich geworden ist, daß auch ein Kind zuweilen Ferkel heißen muß (wie ich schon Gelegenheit hatte, Mütter zu ihren Kindern sagen zu hören), da sollte man ernstlich Buße thun, und Gott bitten um Gnade, solche Sünden los zu werden. Wie, wenn einmal das Kind unter oben erwähnter Behandlung zur Mutter sagen würde: „Eines stammt vom Anderen ab,“ würde sie strafen können, ohne sich selbst die bittersten Vorwürfe zu machen? Hier mag die Verunreinigung, die aus dem Munde kommt, schon größer sein, als sie im Genuß Denjenigen sein würde, der sich ein Gewissen macht, das Schwein als Speise zu genießen.

Nun genug von dem für jetzt. Und so Jemand hierdurch seine üblen Angewohnheiten erkennt, der möge noch die Worte des Herrn überlegen, wo er sagt, daß die Menschen einmal müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht für ein jedes unnütze Wort, das sie geredet haben. Matth. 12, 36. Ein Leser.

Verschiedenes aus Rußland.

— Die deutschen Namen der Colonien des Kreises Dnjeprowsk im Gouv. Taurien sind, wie den „Mosk. Wed.“ telegraphirt wird, auf Verfügung der Gouvernements-Behörde aufgehoben worden.

— In Tepe-Kermene, einer alten Stadt auf der Krim, wurde kürzlich eine Platina-Münze mit dem Bildniß des 163 v. Chr. gestorbenen Antiochus IV. von Syrien gefunden. Es ist die einzige Platina-Münze, die man kennt, und ihr Werth ist ein ungeheurer.

— Der hl. Synod in St. Petersburg hat eine Verfügung erlassen, die Personen, welche die dritte Ehe eingehen, einer drei- bis fünfjährigen Buße unterwirft. Die Geistlichen können diese Frist unter Umständen abkürzen. Wittwen von mehr als 60 Jahren werden bei Eingehung einer zweiten Ehe einer zwölfjährigen Kirchenbuße unterworfen.

— Eine aus 52 Personen bestehende Auswanderer-Partie wurde in der Nähe von Wlozlawek angehalten und unter Escorte nach ihrem Heimathsort Zyrardow zurück expedirt. Die Auswanderer, die trotz aller Abmahnungen ihr Glück in Brasilien suchen wollten, fuhren auf einigen Wagen und hatten ihr sämmtliches Gepäck nach Alexandrowo per Bahn abgeschickt.

— Im Kuban-Gebiet sind, wie sorgfältige Forschungen, welche im Auftrage der Regierung daselbst angestellt worden, dargethan haben — die sumpfigen Niederungen zwischen der Mündung des Kuban und den westlichen Ausläufern des Kaukasus eine colossale Brutstätte der Heuschrecken, welche sich dort mit ungeheurer Schnelligkeit vermehren und ihre verheerenden Züge in das Kuban-Gebiet und Süd-Rußland unternehmen. Angesichts dessen ist der Plan angeregt worden, die Niederungen vermittelst eines ganzen Netzes von Canälen auszutrocknen und soll im Frühling kommenden Jahres eine Expedition zur Vornahme der erforderlichen Untersuchungen und Aufstellung eines Kostenanschlages dahin abgesandt werden.

Die Einwanderung von Europa im vorigen Jahrhundert.

Nach älteren Mittheilungen.

Die Art und Weise, wie vor Zeiten Emigranten von Europa nach Amerika verschifft und während der Seereise behandelt wurden, gehört zu den traurigsten und schmachvollsten Erscheinungen früherer Jahrhunderte. Die unglücklichen Auswanderer, die Opfer geldgieriger Speculanten, wurden in dem dumpfigen Schiffsraum, der keinem Luftzug zugänglich war, eng verpakt; bei elender, fast ungenießbarer Kost verfielen sie der furchtbaren Schiffspest und während der Ueberfahrt wurden Hunderte durch Krankheit dahin gerafft. Die Meisten hatten nicht so viel Vermögen, den Ueberfahrtspreis baar zu bezahlen; sie verpflichteten sich durch einen Contract, die Kosten nach ihrer Ankunft in der neuen Welt abzuverdienen, welcher Dienst drei bis sieben Jahre dauerte. Für Diejenigen, welche unterwegs (durch Schuld der Rheder oder Schiffscapitäne) starben, mußten die Uebrigen sich verbindlich machen, die Kosten zu bestreiten, das heißt so viele Jahre länger in Knechtschaft zu verbleiben.

Das erste Schiff, das deutsche Auswanderer nach Amerika brachte, genannt die „Concord", welches im Jahre 1683 von London nach Philadelphia segelte und auf welchem sich auch viele Mennoniten befanden, die sich in Germantown bei Philadelphia, Pennsylv., niederließen, verlor unterwegs keinen Passagier; für Gesundheit und reichliche Lebensmittel war auf's Beste gesorgt, wohl hauptsächlich aus dem Grunde, weil die Reisenden keine unbemittelten Leute waren und folglich alle Kosten bestreiten konnten. Einige Jahrzehnte später begegnen uns häufig Klagen über die schlechten Zustände auf den Schiffen. So schreibt Caspar Wister aus Nekar-Gemünd, der im Jahre 1717 nach Philadelphia kam, in 1732 wie folgt:

„Auf der Reise geht es bisweilen erbärmlich her. Im vergangenen Jahre ist ein Schiff unter anderen 24 Wochen auf der See herumgefahren und sind von 150 Personen, die darauf gewesen, über 100 jämmerlich verschmachtet und Hungers gestorben. Wegen Mangel der Speise haben sie auf dem Schiffe Ratten und Mäuse gefangen und eine Maus für einen halben Gulden verkauft; zuletzt sind die Uebrigen noch halb verschmachtet an ein anderes Land gekommen, wo sie nach vielem ausgestandenen Elend noch in Arrest gehalten und gezwungen wurden, sowohl für die Lebendigen, als für die Verstorbenen, den ganzen Schiffslohn zu bezahlen.

In diesem Jahre sind wieder 10 Schiffe angekommen, darauf sich an die 3000 Seelen befunden. Ein Schiff davon ist 17 Wochen unterwegs gewesen und sind fast 60 Personen davon auf der See gestorben. Die Uebrigen aber sind alle krank, ohnmächtig, und was das Schlimmste ist, noch dabei arm und ohne Mittel. ...... Jede Person, so über 14 Jahre alt, muß 6 Duplonen für die Fracht von Rotterdam aus bezahlen, und die von 4—14 Jahren die Hälfte. Wer nun dieses Geld nicht hat und hierher kommt, der muß sich auf 3, 4, 8 und mehr Jahre verkaufen lassen und als Sclave dafür dienen."

Wenn nun auch in den beiden angeführten Fällen die Größe des Elendes durch die ungewöhnlich lange Dauer der Ueberfahrt herbeigeführt worden ist, so steht doch fest, daß in fast allen Emigrantenschiffen die Zahl der auf der Fahrt Umgekommenen eine entsetzliche Höhe erreicht hat. Ein Brief aus Germantown, im October 1738 geschrieben, berichtet:

„Die Menge der Menschen, die sich aufreizen lassen, dies Jahr in's Land zu kommen, bringen und machen keinen geringen Jammer in's Land. Denn außerdem, daß so viele Hundert auf dem Schiff zur See durch Kranheit gestorben, dafür die Hinterbleibenden, so noch welche aus einer Familie übrig, zahlen und dienen müssen, so ist ein ungemeiner Geldmangel und Noth unter den Menschen, daß es kaum zu sagen."

„Ein ander Schiff ist in Philadelphia angekommen mit Deutschen; es wird gesagt, es seien 400 gewesen und es sollen nicht viel über fünfzig am Leben sein; sie nahmen ihr Brod alle zwei Wochen und Manche aßen in 4—5—6 Tagen, was sie in 15 Tagen essen sollten. Und wann sie auch in acht Tagen nichts Gekochtes kriegten, so war ihr Brod desto eher all und wann sie dann noch drei Tage über die zwei Wochen warten mußten, so verschmachteten die, welche kein Geld mehr hatten, denn wer Geld hatte und wollte, der konnte beim Steuermann Mehl genug haben, das Pfund für drei Pens Sterling und ein Quart Wein für ein 7 Kopsticks Thaler; daher ein gewisser Mann, nachdem seine Frau schon verschmachtet war, hat alle Tage eine Flasche Wein und Mehl für sich und seine fünf Kinder gekauft und sind also beim Leben blieben, dagegen ein anderer Mann, der in einer Woche mit seinem Brod fertig war, bat den Capitän um ein wenig Brod, bekam aber nichts; so kam er mit seinem Weib zum Capitän gekrochen und bat, er möchte ihn doch über Bord werfen, damit er nicht so langsam sterben müsse, denn es wäre noch lange bis Brodtag; das wollte der Capitän auch nicht thun; er bringt sodann dem Steuermann sein Säcklein, er solle ihm doch ein wenig Mehl darein thun, er habe aber kein Geld; der geht hin und thut ihm Sand und Steinkohlen in's Säckchen und bringt's ihm. Der Mann weinte, legte sich nieder und starb sammt seinem Weibe ehe der Brodtag kam; nichtsdestoweniger müssen die Lebendigen bezahlen für das Brod, so die Todten haben essen sollen."

Ein fünfzigfacher Mörder.

Im Indianergebiet starb neulich an einem Schlaganfall, im 95. Lebensjahre, der Indianer Tom Starr, ein Mann, der nicht weniger als fünfzig Menschen getödtet haben soll. Als er noch ein zarter Jüngling war, wurde sein Vater von einer Sheriffsmannschaft erschossen; Tom schwur hierauf, nicht zu ruhen, bis er alle Mitglieder jener Posse getödtet habe. Er führte seinen Entschluß aus und blieb dann jahrelang Anführer einer Räuberbande, die unzählige Mordthaten verübte und das ganze Territorium in Angst und Schrecken hielt. Erst nachdem sein Sohn und seine Tochter einen gewaltsamen Tod gefunden, schickte der alte Starr einen Parlamentär an den Rath der Cherokesen in Thalequah, um in aller Form Friedensunterhandlungen anzuknüpfen. Der Rath verzieh ihm denn auch alle seine Sünden unter der Bedingung, daß er sich zur Ruhe setze und das Leben eines friedlichen, gesetzliebenden Staatsbürgers führe. Beide Häuser des Rathes passirten die bezügliche Bill, die dann Tom Starr zugeschickt und auch von diesem unterzeichnet wurde. Das ist wohl der einzige bekannte Fall, in welchem eine ganze Nation mit einem einzigen Manne Friedensunterhandlungen pflog. Tom Starr hielt Wort. Er baute sich eine geräumige Blockhütte und benutzte seine nie fehlende Büchse, die so viel Unheil angerichtet hatte, fortan nur noch zur Jagd.

Rettung auf hoher See

Wenn auf See Jemand über Bord fällt oder Schiffbrüchige in Sicht kommen, so wird, sobald es das Wetter irgend erlaubt, ein Boot zu Wasser gelassen, das den über Bord Gefallenen auffischen, bezw. die Schiffbrüchigen aufnehmen soll. Dies ist aber keine so leichte Sache, als sich die „Landratten" im Allgemeinen vorstellen. Bei einigermaßen rauhem Seegang muß dabei höchst vorsichtig verfahren werden, soll nicht das Leben der Rettungsmannschaft auf's Spiel gesetzt werden. Nachdem das in den „Davits"—eiserne, an der Schiffswand stehende, gebogene Krahnen, deren obere Enden weit über die Schiffsseite hinausragen — hängende Boot fertig gemacht und die Rettungsmannschaft, mit Korkjacken und Schwimmgürteln wohl versehen, hineingestiegen ist, läßt man das Boot hinab. Es ist dabei vor Allem darauf zu achten, daß das Boot, während es in der Luft hängt, nicht etwa an die Schiffswand geschleudert und beschädigt wird, oder in dem Augenblicke, wo es das Wasser berührt, von den anstürmenden Wellen an der Schiffswand zerschmettert wird. Ist der Seegang hoch, so liegt darin die höchste Gefahr, und Jedermann athmet auf, wenn das Rettungsboot erst sicher vom Schiffe abgekommen ist. Tausend Gefahren umdrohen den Seefahrer und er muß stets darauf gefaßt sein, in seinem Berufe zu sterben. Unzählige Opfer fanden ihr Grab in der Tiefe des Meeres, darunter viele hochherzige Männer, welche, um ihren Kameraden zu helfen, muthig ihr eigenes Leben in die Schanze schlugen.

Jeder „Rundschau"-Abonnent, ob neu oder alt, kann sich eine Prämie auswählen. Leset die Prämien-Liste auf der **letzten** Seite.

Zum Leben der Cowboys.

Wohl oft hört man im Norden die Aeußerung: „Texas wäre wohl bald ein civilisirtes Land, wenn es nicht um den schrecklichen Cowboy und den wilden Ranger wäre." Und doch, wie vielfach wird sowohl der Cowboy, der Viehhirt und Treiber, als auch der wilde Ranger verkannt. Einer entwickelt sich, sozusagen, aus dem anderen. Man trifft fast keinen Ranger, der nicht schon Cowboy gewesen ist. Die unerschrockenen Ranger, welche anfangs der Siebziger-Jahre die Grenze der Civilisation vom Rio Grande bis zum Red River gegen die feindlichen Indianer vertheidigten, waren fast alle Cowboys gewesen. Und wie treu und kameradschaftlich sie selbst gegen einander waren, übertrifft alle Beispiele, die sich irgendwo, unter ähnlichen Umständen, finden lassen.

Der texanische Cowboy und Ranger theilt die letzte Brodkrume, das letzte Stückchen Tabak, seine Decke, Alles, was sich nur theilen läßt, mit seinen hilfsbedürftigen Kameraden. Er mag rauh und rücksichtslos gegen einen Mann sein, den er nicht näher kennt, und der wiederum nicht den Charakter der Cowboys versteht, allein, wie zärtlich und aufopfernd ist er wiederum, wenn es sich um das Wohl und Wehe von Frauen und Kindern handelt. Welch ein heroisches Beispiel lieferten die elf Ranger, welche im Jahre 1870 einundvierzig wohlbewaffnete Kiowas und Comanche-Indianer, die sich auf dem Kriegspfad begeben hatten, um die Keep-Ranch zu überfallen, zwanzig Stunden lang verfolgten, um noch zur Rettung der Frauen und Kinder auf der Keep-Ranch rechtzeitig einzutreffen.

Vor Jahren stand ich einst in einem kleinen Dörfchen des nordwestlichen Texas mit einem Handlungsreisenden aus dem Norden vor dem bescheidenen einzigen Hotel des Ortes im Gespräch, als ein Cowboy mit breiträndigem Hute, Lederjacke und ledernen Hosen, mit großen Sporen angethan, auf seinem Pony in Carriere auf der einzigen Straße des Ortes an uns vorbeisprengte.

Gerade im selben Augenblick lief ein etwa vierjähriges Kind über die Straße, ihm in den Weg. Das Kind sah den Reiter und stutzte einen Augenblick. Der Cowboy sah die Gefahr im Moment, daß, wenn er ausbiegen würde, möglicherweise das Kind nach derselben Seite ausbiegen möchte. Zeit war da nicht zum Besinnen, und so gab er seinem Pony die Sporen, zog den Zügel an, und setzt im Carriere mit einem Riesensprung des Pferdes über das Kind hinweg. Der Sprung war so hoch, daß das Kind noch gut zwei Fuß hätte höher sein können, ohne Gefahr vom Pferde berührt zu werden. Gleich darauf stand sein Pferd wie angewurzelt, er sprang ab, hob das erschrockene Kind auf seinen Arm, liebkoste es und trug es dann der ihrem Kinde entgegen eilenden Mutter zu: „Madame," sagte er sehr höflich und ritterlich, „ich hatte das Kind erst bemerkt, als es gerade vor mir stand, und da mußte ich springen. Es war aber keine Gefahr. Wenn Sie es selbst gewesen wären, so würde ich auch über Sie hinweggesprungen sein, ohne Sie zu verletzen. Ich bitte um Entschuldigung." Und mit einem Satz saß er wieder im Sattel und sprengte davon. Mein Begleiter war ganz sprachlos vor Erstaunen.

Man muß eben die Verhältnisse, in denen diese Leute geboren und erzogen sind, kennen, um sie zu beurtheilen. Wie es bei solchen Naturen, die unter Entbehrungen und Strapazen aufgewachsen sind, die ein großes Selbstvertrauen, Kühnheit und Unabhängigkeit besitzen, nicht anders zu erwarten ist, so wohnt ihnen auch ein gut Theil Muthwillen und Rücksichtslosigkeit inne, welche meistens zum Ausbruch kommen, wenn sie unthätig sich in kleineren Orten oder Dörfern aufhalten. Fährt dann dazu noch der Whisky-Teufel in sie, so können sie, wenn gereizt, gefährlich werden.

Dann unterscheiden sie sich aber in keiner Weise von dem Raufbolde, der die Städte bewohnt, und dann selbst läßt sich der betrunkene Cowboy noch eher besänftigen, als der städtische Raufbold. Alles in Allem genommen, läßt sich mit dem Cowboy, wenn er in der Stadt ist, ganz gut fertig werden, sobald man ihm im Nothfalle männlich und ruhig entgegentritt. Er besitzt viele gute Seiten in seinem Charakter, und ist noch lange nicht das schlechteste Element der Bevölkerung.

S.

Der eiserne Wolf.

„Vor etlichen Monaten," sagte unlängst ein Prediger, „hatte ich eines meiner Gemeindeglieder zu beerdigen. Er war Landmann gewesen. Vor 40 Jahren begann er seine Arbeit mit 100 Morgen Landes und beendigte sie mit ebenso viel. Er war ein geschickter und fleißiger Mann, hatte aber keine Einlagen in die Sparkasse gemacht. Warum er keine Capitalien sammelte, erfuhr ich von seinen Freunden und Nachbarn. Sie sagten:

„Sein Haus war stets ein gemüthliches, gastfreundliches Haus. Er hat nie einen von seiner Thür gewiesen. Er war nie Mitglied eines ‚Vereins gegen Bettelei'. Seinen Söhnen und Töchtern gab er die beste Ausbildung, die seine Mittel ihm gestatteten. Einer ist Prediger, ein anderer Ingenieur, zwei sind Lehrer — alle sind nützliche Menschen."

„Nicht weit von der Stelle, wo mir diese Mittheilung wurde, saßen die Waisen eines Freundes. Ihnen gab der Verblichene ein Heim. Und als ich mich weiter umsah, hieß es: „Jenes verkrüppelte Mädchen ist die Nichte seiner Frau. Seit Jahren lebte sie in seinem Hause. Der junge Bursche dort, der ebenfalls so bitterlich weint, war ein gänzlich verwahrloster Knabe, welchen er zu sich genommen und den ihm drohenden Gefahren entzogen hat."

Und so ging die Geschichte weiter. — Es war nicht die eines Geizhalses, der Acker an Acker reiht und Thaler auf Thaler häuft, sondern die eines Dieners Gottes, welcher Vielen geholfen und Viele aus dem Elend und der Unwissenheit heraus in ein Leben von Freude und Wohlsein gehoben hat.

„Als ich nach der Beerdigung bei einem andern Landmann einkehrte, sagte derselbe in einem schrillen Tone:

„So, ist der arme Müller todt? Er hat eine schlechte Rechenschaft hinterlassen — nicht einen Pfennig mehr, als was er von seinem Vater ererbt hat. Ich fing mit nichts an, aber sehen Sie da," damit wies er auf die sein Haus umgebenden Felder „mir gehören diese bis an den Bach. Wissen Sie warum? Als ich mich verheirathete und meine Wirthschaft begann, brachte ich dies als das erste Ding in dieselbe." Dabei nahm er eine eiserne Sparkasse in der Gestalt eines Wolfes aus dem Kämmerchen. „Jeder Pfennig, den ich sparen konnte, wanderte in seinen Rachen. Es ist überraschend, wie viel man ersparen kann, wenn man ein Ziel im Auge hat. Das meinige bestand darin, hundert Tausend Thaler bei meinem Tode zu hinterlassen. Andere Leute aßen Fleisch, wir aßen Wurzeln; andere kleideten ihre Frau ein in Merino, die meinige trug Calico. Andere Männer verschwendeten ihr Geld für Erziehung; meine Knaben und Mädchen lernten früh arbeiten und lange dabei zu sein. Ich verschwendete kein Geld an Kranke, Arme, und Bücher. Und," fuhr er triumphirend fort, „nun bin ich Besitzer jener Felder, welche, mit meinem Vieh in jenen Ställen, einen Werth von mindestens 100,000 Thalern haben. Merken Sie was?"

„Während er dies sagte, zeigte sich auf seinen ausgetrockneten Lippen ein jämmerlicher Versuch zum Lachen. Sein Haus war öde und trostlos. Seine Frau war schon lange den zu großen Anstrengungen und Entbehrungen erlegen. Von seinen Kindern, die nur gelernt hatten, das Geld als ihren Gott anzusehen, war eine Tochter körperlich und geistig ausgehungert, noch in der Küche thätig; ein Sohn starb als Trunkenbold im Gefängniß, ein anderer, der womöglich noch habsüchtiger und geldgieriger geworden ist als sein Vater, blieb zu Hause, um mit ihm über jeden Pfennig, den er den fruchtbaren Feldern abgewinnen konnte, zu streiten.

„Gestern beerdigte ich diesen Mann," fuhr der Prediger fort. „Weder Nachbar noch Freund, weder Sohn noch Tochter vergoß eine Thräne an seinem Grabe. Seine Kinder waren begierig, den Streit über dem Erbe, dem er sein ganzes Leben geopfert hat, zu beginnen. Von Allem hatte er nun eben genug, um seinen verwesenden Leib zu decken.

„Sparsamkeit für eine edle Sache ist eine Tugend, aber in den Häusern Mancher ist sie Geiz — ein Laster, und einem Wolfe gleich verschlingt sie Bildung, Hoffnung, Religion, ja das Leben selbst."

Jeder „Rundschau"-Abonnent, ob neu oder alt, kann sich eine Prämie auswählen. Leset die Prämien-Liste auf der **letzten** Seite.

Heidnisches Leichenbegängniß in Amerika.

Einer der reichsten chinesischen Kaufleute des Landes, Wong Chin Wai von der Firma Yaen, Wai & Co., in Portland in Oregon, ist kürzlich gestorben. Sein Leichenbegängniß war das großartigste, das Portland bis jetzt überhaupt gesehen hat, und die ganze Bevölkerung war auf den Beinen. In einer der Straßen der Stadt befand sich eine Plattform, auf der drei Tische standen, die mit vier gebratenen Schweinen, zwei Hammeln, mit Nüssen, Kuchen, Backwerk, Feuerwerkskörpern, Puppen und allerhand Tand belastet waren. Um drei Uhr nachmittags setzte sich der Zug in Bewegung und es verübte nicht nur die chinesische Kapelle den üblichen Lärm, sondern auch die Marinekapelle war bestellt und spielte einen Trauermarsch. Voran ritt ein Marschall mit weißem Gürtel um den Leib und rother Binde um den Kopf. Dann kam die Familie des Verstorbenen in Sacktuch und Asche. Das schluchzende Weib wurde von zwei anderen Frauen getragen. Hierauf folgten die Frauen angesehener Kaufleute in Weiß, die Mitglieder der Gesellschaft, welcher der Verstorbene angehörte, ebenfalls in Weiß, die chinesischen Freimaurer mit Regalien, Hunderte von Wagen, und den Schluß bildeten Erpreßwagen, auf denen sich der Leichenschmaus befand. Der Zug war beinahe eine halbe Meile lang und in den Straßen herrschte ein solches Menschengedränge, daß der Verkehr gehemmt war. Die Leichenfeier fand auf dem Lone Fir-Friedhofe statt. Dann wurde die Leiche nach dem Bestattungsgeschäft wieder zurückgebracht, um die Ankunft des Bruders des Verstorbenen, Wong Chuck Wai, der jetzt in Hong Kong ist, abzuwarten. Dieser wird die Leiche in einem Sarge, der $1000 kostet, nach China bringen.

Sibirische Greuel.

Ueber das Verbanntenwesen in Sibirien macht die „Times" neuerliche Mittheilungen aus den Schilderungen von Felix Wolkowsky, welchem es nach 11-jähriger Verbannung aus Sibirien zu entkommen gelang. Am bemerkenswerthesten sind seine Schilderungen des Gefängnisses zu Tomsk, welches als Depot für die nach Ostsibirien Verbannten dient. Statt dieses Gefängnisses ist den Sibirien Bereisenden, auch wenn sie vom Ministerium die Erlaubniß zu seiner Besichtigung erhalten hatten, stets das am anderen Ende der Stadt gelegene Provincial-Gefängniß für jugendliche Verbrecher und zu leichterer Haft Verurtheilte gezeigt worden, woraus sich die verhältnißmäßig günstigen Berichte erklären.

Mit Ausnahme von einer geringen Anzahl Verbannter, welche in der Provinz Tobolsk bleiben, passirt anscheinend alljährlich die ganze Masse der nach den Minen am Baikalsee, der Insel Sachalin &c. bestimmten Verbannten, 18—20,000 im Ganzen, zwischen den Monaten Mai und September dieses Gefängniß. Der größere Theil muß den Weg von Petersburg aus zu Fuß machen. Der Aufenthalt in dem kleinen, unbeschreiblich schmutzigen, schlecht ventilirten Gefängniß von Tomsk, gerade während der fünf warmen Monate, ist aber noch weit schrecklicher als der Marsch. In den überfüllten „öffentlichen" Zellen herrschen ganz die schrecklichen Zustände, welche Kennan in den sibirischen Gefängnissen gefunden und ausführlich geschildert hat. Der Typhus herrscht unausgesetzt und doch giebt es kein Hospital, da auch der für dasselbe bestimmte Raum mit Gefangenen überfüllt ist. Oft bleiben Verstorbene noch Tage lang in den erdrückend vollen, ohnehin schon verpesteten Zellen liegen.

Die Nahrung in dem genannten Gefängnisse, aus grobem schwarzen Brot und meist einer dünnen Kohlsuppe bestehend, ist viel zu schmal bemessen, das Brot wird den Gefangenen wie Hunden vorgeworfen, und um jeden Bissen wird zwischen den Hungrigen ein grimmiger Kampf gekämpft. Den durch Krankheit Geschwächten bleibt nichts übrig, als in einer Ecke den Tod abzuwarten. Die Sterblichkeit in der Stadt Tomsk übersteigt denn auch die Geburten, wenn man das hier in Rede stehende Gefängniß mit zwanzig und mehr Sterbefällen pro Woche einrechnet, um nahezu 50 Procent, während in der Stadt, ohne dieses Gefängniß gerechnet, die Geburten die Todesfälle um eine Kleinigkeit an Zahl übertreffen.

Das Abscheulichste ist, daß die weiblichen Gefangenen, wenn die für sie bestimmte Abtheilung überfüllt ist, einfach in die Männerabtheilung mit eingepfercht werden. Die Unsittlichkeit ist daher eine furchtbare, das Los der eingesperrten weiblichen Gefangenen ein entsetzliches. Wärter und Kosaken betrachten sie als ihre Sclavinnen, jeder Widerspruch wird als Insubordination mit Knutenhieben auf den nackten Körper geahndet. Kann ein männlicher Gefangener den Wächtern ein oder zwei Rubel zahlen, so erhält er Eintritt in die Weiberabtheilung, Peitschenhiebe und Tortur werden in weitestem Umfange im ganzen Gefängnisse angewandt und zwar oft ohne Befehl der höheren Beamten. Beschwerden gelten als Insubordination.

Die in die Quecksilberminen Verschickten sehen meist das Tageslicht nie wieder; nur ihre Leiche gelangt wieder — nach etwa fünf Jahren durchschnittlich—an die Oberfläche. Während der Arbeit in den Minen geht ihnen in den giftigen Quecksilberdünsten das Haar aus, sie verlieren die Zähne und die Gelenke schwellen an.

Daß ein großer Theil der Verbannten ohne jedes richterliche Urtheil, vielfach sogar ohne Kenntniß des gegen sie gehegten besonderen Verdachtes in diese sibirische Hölle geschickt wird, braucht hier kaum wiederholt zu werden.

Beruhigung der See.

Aus Odessa wird von einem Falle berichtet, wo es einem Capitän gelang durch Anwendung von Oel die sturmgepeitschten Wogen des Schwarzen Meeres zu beruhigen. Er schreibt:

Nach dem Passiren von Moon-Sund, nahmen Sturm und See auf eine Besorgniß erregender Weise an Heftigkeit zu. Das schwerbeladene Schiff rollte heftig und grub sich tief in die schwere See; die von Achter auflaufende See rollte förmlich über den Dampfer weg und drohte die Decktladung über Bord zu spülen. — Ich beschloß daher einen Versuch mit Oel zur Beruhigung der schweren Brechseen zu machen. Ich fertigte zwei Bündel aus Putzwolle an, welche ich mit Leinöl tränkte, und hing dann beide Bündel vorn über in Luward. Die Wirkung war eine überaus überraschende und alle Erwartungen weit übertreffende. Die Bewegung der schweren Seen erschien auf einmal viel träger, sie rollten wohl noch drohend genug heran, aber brachen nicht mehr über das Schiff weg, ja erreichten nicht einmal die Höhe des Decks. Das Arbeiten des Schiffes wurde erträglicher. Ich konnte, ohne mein Schiff in Gefahr zu bringen, wieder meinen Cours steuern und erreichte ohne Unfall den Hafen von Reval. Auf der Strecke von Stapelbotten bis innerhalb Surop, wo die See ruhiger wurde, habe ich ungefähr eine Pötze (Schiffseimer) voll Oel verbraucht.

Wer **vier neue** Abonnenten gewinnt und mit der Bestellung die Zahlung einschickt erhält die „Rundschau" ein Jahr lang umsonst. Leset die Erklärung auf der **ersten** Seite.

Die Rundschau.

Redigirt und herausgegeben von der Mennonite Pub. Co.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

Alle Mittheilungen und Wechselblätter für, sowie Briefe betreffs der „Rundschau" versehe man mit folgender Adresse:
Rundschau,
Elkhart, Indiana.

☞ Geld schicke man per Money Order, oder Postal Note. Für Summen von weniger als einem Dollar nehmen wir auch Postmarken an, canadische sowohl als andere.
☞ Schickt keine Checks. ☜

Elkhart, Ind., 10. December 1890.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

—Die—

Mennonitische Buchhandlung

lenkt die Aufmerksamkeit der Rundschauleser auf nachstehende Ankündigungen.

Bestellungen adressire man:
Mennonite Pub. Co., Elkhart, Ind.

Wunschumschläge. — Unsere diesjährige Auswahl von Wunschumschlägen ist größer und schöner als je zuvor. Außer den, den meisten unserer Kunden wohlbekannten, aus Europa eingeführten, haben wir heuer auch eine Auswahl von Wunschumschlägen in vier verschiedenen Mustern, die auf der Vorder- und Rückseite mit prachtvollen Bildern ausgestattet sind. Diese Bilder sind von überraschender Schönheit und Farbenfülle, zu ihrer Ausführung wurden elf verschiedene Farben verwendet. Auf jedem Bilde befindet sich außer einer hübschen Landschaft u. s. w. eine in den herrlichsten Farben prangende Rose in Hochdruck und von solcher Naturtreue, daß man beim ersten Anblick versucht ist, sie für eine natürliche Blume zu halten. Bezüglich der Preise weisen wir auf die auf der letzten Seite befindliche Anzeige. — Wer eine Auswahl machen will, der lasse sich von den Mustern A, B C, D je einen Wunschumschlag zum Preise von zusammen 35 Cents schicken.

Der Familienkalender für 1891 ist reichhaltig, interessant und belehrend. Außer dem schönen, eine anmuthige Kinderscene darstellenden Titelbilde enthält er noch einige andere hübsche Bilder und ist, im Ganzen genommen, sehr empfehlenswerth und preiswürdig.

Wir hoffen, daß keiner unserer Leser versäumen wird, sich den „Familien-Kalender" anzuschaffen. Wegen der Preise siehe man die Anzeige auf der letzten Seite.

Die Manitoba-Ausgabe des Familien-Kalenders für 1891 ist bei nachstehend Genannten zu haben:

Esau & Löwen, Gretna.
Jacob Friesen, Hochfeld.
J. W. Dück, Steinbach.

Kurzgefaßte Geschichte der Mennoniten-Gemeinden, nebst einem Abriß der Grundsätze und Lehren, sowie einem Verzeichniß der Literatur der Taufgesinnten. — Von Johann Horsch. —

Inhalt: Ursprung der Gemeinde (Beweis, daß unsere Gemeinden nicht von den Münster'schen Wiedertäufern abstammen, daß sie vielmehr die Nachfolger der alten Waldenser sind). Aeltere Geschichte der Gemeinden. (Nebst Lebensbeschreibungen von Denck, Hubmeier und Menno.) Verfolgungen. Neuere Geschichte. Gegenwärtiger Stand der Gemeinden in der ganzen Welt. Der Münster'sche Aufruhr. (Aus dem großen Gemein-Geschichtsbuche.) Das Väterlied (gekürzt). Form der Taufe in den altevangelischen Gemeinden. (Beweis, daß Menno nicht untergetaucht hat.) Verschiedene Urtheile über die Gemeinden. Grundsätze und Lehren der Mennoniten-Gemeinden. Verzeichniß mennonitischer Bücher und Schriften. — 150 Seiten.

Preis: gebunden 50c; Papierumschlag 30c.

Der „Herold der Wahrheit", eine religiöse, halbmonatlich erscheinende, 16seitige Zeitschrift, gewidmet den Interessen der Mennoniten-Gemeinschaft, sowie der Erläuterung evangelischer Wahrheit und der Beförderung einer heilsamen Gottesfurcht. Das älteste mennonitische Blatt in Amerika. Preis per Jahr $1.00. — **„Rundschau" und „Herold der Wahrheit" zusammen an eine Adresse $1.50 per Jahr.**

Zur Beachtung.

Unsere Abonnenten sind gebeten, bei Abonnement-Erneuerungen, Adreßveränderungen, Abbestellungen u. s. w. ihre Namen genau so zu schreiben, wie sie auf dem auf jede Nummer aufgeklebten gelben Adreßstreifchen stehen. Wenn der Name auf dem gelben Adreßstreifchen nicht so lautet, wie es gewünscht wird, so machen wir gerne die verlangte Aenderung.

Die halbmonatliche Rundschau.

Seit Veröffentlichung der letzten Liste wurde die halbmonatliche „Rundschau" für nachgenannte Personen bei uns bestellt:

Jacob Beck, Neuanlage, Gouv. Ekaterinoslaw.

Heinrich Janzen (Gnadenthal), Aulieata, Mittel-Asien.

— Bernhard Penner schickt $1.00 für „Rundschau" und „Jugendfreund" ohne seine Adresse anzugeben. Wir können seinen Auftrag nicht ausführen, bis wir wissen wie sein Postort heißt.

— Wer sich durch das Sammeln von Abonnenten für die „Rundschau" etwas erwerben will, der hat jetzt, so lange wir jedem neuen Abonnenten eine Gratisprämie geben, die beste Gelegenheit dazu. Nach Neujahr geben wir keine Gratisprämien. Jeder Leser sollte den Versuch machen, wenigstens einen neuen Abonnenten zu finden. Leset die Erklärung auf der ersten Seite.

— Der das Versenden der Rundschauprämien besorgende Arbeiter hat, nachdem er bereits etwa ein Dutzend Prämien No. 1 ausgesandt hatte, entdeckt, daß er es übersehen, den Briefbögen und Couverten auch die drei Federn beizulegen. Wir bitten die betreffenden Abonnenten wegen dieses Versehens um Entschuldigung. In Zukunft wird Jeder auch die drei Federn erhalten, wie es in der Prämienliste auf der letzten Seite angegeben ist.

— Wir erhalten häufig Briefe, in denen die Schreiber ihre Adresse anzugeben unterlassen, wir sehen uns daher wieder veranlaßt, Alle, welche an uns schreiben zu bitten, immer ihre Adresse anzugeben. So oft man auch schreibt, und wenn es zehn Briefe täglich über ein und dieselbe Sache sind, immer gebe man die Adresse an.

Census-Berichte. — Mit dem diesjährigen Census wird auch eine Statistik der religiösen Benennungen aufgenommen. Der Unterzeichnete ist von dieser Abtheilung des Census-Departements beauftragt worden die erforderlichen Thatsachen der folgenden Zweige der Mennoniten-Gemeinschaft zu sammeln:

Alt-Mennoniten.
Amisch-Mennoniten.
Neu-Mennoniten.
Reformirte Mennoniten.

Binnen einigen Tagen werde ich einer Person in jeder Gemeinde oder jedem Conferenzdistricte Circularschreiben nebst den nöthigen Unterweisungen über das was gefordert wird zusenden. Diese Berichte sind nur für statistische Zwecke bestimmt und braucht daher Niemand zögern die gewünschte Auskunft zu geben. Ich erlaube mir hiermit Diejenigen, welche die erwähnten Circularschreiben empfangen werden, freundlichst zu bitten mir den besondern Gefallen zu thun, die erwünschte Auskunft bald möglichst an mich zu senden. Man benutze dazu die von der Regierung gelieferten Couverte, welche postfrei sind.

Im Voraus dankend, verbleibe ich ergebenst, Johannes F. Funk,
Elkhart, Ind.

Erkundigung — Auskunft.

☞ Wer eine Auskunft ertheilt ist gebeten anzugeben, in welcher Nummer die betreffende Erkundigung abgedruckt war.

☞ Im Interesse der Fragesteller bitten wir diejenigen Leser, die an dieser Stelle Erkundigungen nach ihnen bekannten Personen finden, dieselben darauf aufmerksam zu machen.

(?) Ich war sieben Jahre alt, als ich mit meinen Pflegeeltern nach Amerika zog. In Rußland sollen mehrere meiner Onkel, sowie auch Großeltern leben. Einer der Onkel hat mir einmal geschrieben, daß mir von meinem Großvater noch ein Erbtheil bevorsteht, daher wende ich mich an meine Verwandten mit der Bitte, mir hierüber nähere Auskunft zu geben. Ich bin jetzt 22 Jahre alt und verheirathet. Martin Schlichting,
Inse, Woodson Co.,
Kansas, Nord-Amerika.

(?) David Quiring (Franzfeld), Reinland, Manitoba, bittet um die Adresse seines Onkels Jacob Keßler in Rußland.

Bekanntmachung.

Der Unterzeichnete ist vom Bergthaler Waisenamte beauftragt, die Kinder des Hermann Wiens, wie auch die Tochter Katharina des verstorbenen Dietrich Wiens, fr. Berdjansk, ausfindig zu machen, zum Zwecke der Vertheilung der Nachlassenschaft ihres Onkels Peter Wiens, fr. Bergthaler Col. Die Gesuchten wollen auch angeben, unter welchem Waisenamte sie stehen.

Gerhard Klassen,
Gretna, Manitoba, Nord-Amerika.

Wer **vier neue** Abonnenten gewinnt und mit der Bestellung die Zahlung einschickt erhält die „Rundschau" ein Jahr lang umsonst. Leset die Erklärung auf der **ersten** Seite.

Eine zweite Rübenzuckerfabrik in Nebraska.

In Norfolk, Madison Co., im nördlichen Theile Nebraskas, wird nun auch eine Rübenzuckerfabrik gegründet. Diese Nachricht ist um so wichtiger, als sie den Beweis liefert, daß die Fabrik zu Grand Island, Neb., die Erwartungen, welche ihre Eigenthümer auf dieselben bauten, vollkommen rechtfertigt. Die neue Fabrik zu Norfolk ist nämlich, der Hauptsache nach, ein Unternehmen derselben Leute, die an der Spitze der Grand Islander Fabrik stehen. Sie würden sich sicher nicht auf die Errichtung einer zweiten Fabrik einlassen, falls sie bei der ersten nicht ihre Rechnung gefunden hätten. Und zwar soll die Leistungsfähigkeit der Fabrik zu Norfolk die von Grand Island um ein Viertel übertreffen. Es ist über jeden Zweifel festgestellt, daß Boden und Clima des nordöstlichen Theiles von Nebraska der Zuckerindustrie ganz besonders günstig sind. Die zu Grand Island erzielten Erfolge sind derart, daß nun fest zu stehen scheint, daß in allen solchen Gegenden unseres Landes, in welchen zuckerreiche Rüben gebaut werden können, die Rübenzuckerindustrie mit Aussicht auf lohnenden Gewinn betrieben werden kann. Um die Fabrik in Norfolk zu Stande zu bringen, ließen es die Leute an Geldopfern nicht fehlen. Begüterte Männer von Norfolk und Umgegend betheiligten sich mit der Summe von $100,000, wovon ein Drittel sofort baar eingezahlt wurde, an dem neuen Unternehmen. Das nöthige Grundstück für die Gebäude (25 Acres) wurde zur Verfügung gestellt. Zwanzig wohlhabende Bürger übernahmen die Verpflichtung, daß während der nächsten drei Jahre der Fabrik jährlich die auf wenigstens 2500 Acres zu bauenden Rüben geliefert werden sollen. Dagegen verpflichtete sich der Fabriksunternehmer, vor dem 1. October 1891 die neue Fabrik vollendet hinzustellen. Voraussichtlich ist dazu ein Capital von etwa einer halben Million Dollars erforderlich.

Warum legen meine Hühner so wenig Eier?

Antwort: Weil die Hühner mit deiner Fütterung nicht zufrieden sind! Schon ein alter Versemacher dichtete einmal die nachfolgenden Zeilen:

Hör', Henne, sprach das Weib,
Legst du nicht täglich Eier,
So kommst du an den Spieß,
Ich sag' dir's hoch und theuer;
So schöne Federn du auch hast,
Ich brat' dich meinem ersten Gast!
Die Henne sprach: Die Schuld ist dein,
Wer kann bei Kleie fruchtbar sein?
Gieb Brod, Fleisch, Gerste statt der Spreu,
Und findest du täglich nicht ein Ei,
So kannst du mich, ich bin's zufrieden,
Am Spieße braten oder sieden!

Also liebe Hausfrau, an der Fütterung liegt's, wenn du mit deinen Hühnern unzufrieden bist, oder du hast zu alte Hennen! Eine Henne hat in ihrem Eierstock stets etwa 600 Eierchen, die sie entwickeln und legen kann, wenn du ihr nicht die nothwendigen Zuthaten entziehst. Von diesen legt sie im ersten Jahr nach ihrem Ausbrüten etwa 20 Stück, im zweiten 135 und in jedem folgenden Jahre immer 20 Eier weniger als im vorhergehenden. Wer also bei guter Fütterung Leistung erwarten will, halte keine Hühner länger als 3 bis 4 Jahre, ausgenommen den Fall, die Henne gehörte einer neu eingeführten oder werthvollen Race an, welche man zur Weiterzucht verwenden will. Uebrigens ist ja auch das Fleisch der jungen Hennen weit saftiger und schmackhafter, als das der alten mit ihren Lederfasern; hat also eine Henne bei dir ausgedient, so schlachte sie und stecke sie in den Kochtopf oder in die Bratpfanne.

Allerlei.

— Die nächste Abstimmung über ein Prohibitions-Amendement findet nächsten April im Staate New York statt.

— In Dakota hat ein Farmer mit Hilfe künstlicher Bewässerung 400 Bu. Kartoffeln von vorzüglicher Güte vom Acre geerntet.

— Von den 2,700,000 Einwohnern von Paris sollen 150,000 oder einer aus 18 von Bettel und Verbrechen leben. In London ist das Verhältniß angeblich nur 1:30.

— Ein Junge von 17 und ein Mädchen von 13 Jahren wurden kürzlich in Columbia, Mo., getraut. Als sinnige Hochzeitsgeschenke fand das Ehepaar eine hölzerne Flinte und eine Puppe zu Hause vor.

— Einen Riesen-Weinstock, der wohl einzig in seiner Art dasteht, hat die Stadt Athen in Georgia aufzuweisen. Derselbe bedeckt mit seinen Zweigen über einen Viertel Acre Land, und die von ihm gewonnenen Trauben liefern 100 Gallonen Wein.

—Wie viel Werth in der ganzen Welt wird alljährlich durch Feuer zerstört? In den Ver. St. für $115,000,000, in Rußland für $110,000,000, in Großbritannien für $45,000,000 in Deutschland für $31,000,000, in Oesterreich für $18,500,000, in Frankreich für $16,000,000.

— Die jämmerlichen politischen Verhältnisse Mexicos werden am besten durch die Thatsache illustrirt, daß das Land in 62 Jahren nicht weniger als 52 Präsidenten, eine Regentschaft und einen Kaiser gehabt hat, und daß fast jeder Wechsel in der Regierung unter blutigen und langen Kriegen vor sich ging.

— Wohl der für sein Alter kleinste Säugling ist das vier Monate alte Kind der Frau Theobald Donaldson in Sandy Hook, Maryland. Das Kind wog bei seiner Geburt nur ein Pfund, und zur Zeit beträgt sein Gewicht noch nicht mehr als vier Pfund. Nach dem Gutachten der Aerzte ist der Säugling wohlgeformt und kerngesund.

— Der Stern von Bethlehem, der nach einem jedesmaligen Zeitraum von 315 Jahren im Gesichtsfelde der Erde erscheint, ist in diesem Jahre wiederum sichtbar, nachdem er zum letzten Male am 8. November 1575 in derselben Nacht sichtbar war, in welcher Kurfürst Joh. Sigismund geboren war. Damals wurde ihm der Name Stern des Hauses Brandenburg beigelegt.

—Was sind Advocaten? Diese Frage beantwortete ein Praktikus wie folgt: „Advocaten gleichen den beiden Theilen einer Schere. Wer eine Schere nie gesehen hat und sie auf- und zumachen sieht, glaubt, eine Hälfte werde die andere beschädigen. Wer aber eine Scheere kennt, der weiß ganz genau, daß sich die beiden Hälften nur über dasjenige hermachen, was dazwischen kommt."

—Frau K. in Jacksonville, Rock Co., Wis., wählte neulich einen recht schlechten Platz zum Aufbewahren von Papiergeld. In der Abwesenheit ihres Mannes barg sie eine Summe von $195 in Banknoten in einem Ofenrohr und ertheilte später ihrer Tochter den Auftrag, in dem betreffenden Ofen Feuer anzuzünden. Als die vergeßliche Frau sich endlich ihres verborgenen Schatzes erinnerte, hatten diesen die Flammen schon in der Form von Asche zum Schornstein hinausgetragen.

— Das jüngere Element unter den Tunkern im östlichen Pennsylvanien scheint der Einfachheit, welcher sich ihre Glaubensgenossen bisher, unter Anderem namentlich auch bei dem Bau ihrer Kirchen oder Bethäuser befleißigten, entsagen zu wollen. Zu North Coventry in Chester County wurde dieser Tage das neue Versammlungshaus der Tunker eingeweiht. Dasselbe ist ein sehr stattliches Gebäude, und seine innere Einrichtung und Ausstattung sind geradezu als elegant zu bezeichnen. Die älteren Mitglieder der Gemeinschaft wollten freilich von der Abweichung von den einfachen Sitten der Väter nichts wissen; doch wurden sie überstimmt und mußten sich schließlich in das Unvermeidliche fügen.

— Man täuscht sich sehr, wenn man meint, das Deutsche stände in Amerika auf dem Aussterbe-Etat. Sagt nicht der neue Census, daß die Ver. Staaten 16 Millionen Deutsche und Abkömmlinge von Deutschen haben? Was sollen denn die 9000 und etliche Zeitschriften deutscher Zunge in den Ver. Staaten? Diese werden doch auch gelesen, sonst beständen sie nicht. Auch in unserer Mitte ist ein zunehmendes Deutschthum bemerkbar. Wir haben deutsche Schriftsteller, Redacteure, Dichter und Verleger hier. Amerika eignet sich ebensowohl für die deutsche, als für die englische Sprache. Man sage ja nicht, das Deutsche habe keine Zukunft in diesem Lande!

—Im Hafen von Apia in der Südsee wurde am 11. August dieses Jahr ein deutscher Matrose des Kreuzers „Sperber" von einem Haifisch zerrissen. Ein Privatbrief eines Kameraden des Unglücklichen berichtet über den Unfall, wie folgt: „Am 11. August war Baden befohlen, es waren auch schon Einige im Wasser, als plötzlich ein großer Hai auftauchte und einen der Schwimmer, welcher sich gerade an der losen Angel befand, am rechten Beine packte. Auf das Geschrei, welches nun erfolgte, ließ zwar der Hai los, konnte es sich aber nicht versagen noch einmal kräftig zuzubeißen und dem Manne das ganze Gesäß und beide Beine mit einmal abzureißen. Der arme Bursche liegt nun an Bord und leidet furchtbare Schmerzen."

— Ueber den Staad der Operation an der kleinen Mathilde Orsech wird aus Detroit gemeldet: Der Fehlschlag der Operation zum Zweck der Bedeckung des scalpirten Schädels mit neuer Haut durch das Opfer, das die Schwester Emma brachte, hat Dr. Charles S. Morley veranlaßt, zur Froschhaut, die er zuerst in Aussicht genommen hatte, zurückzukehren. Er hat 24 große Frösche angeschafft und deren Haut wird verwendet, um die kahlen Stellen des Schädels der Kleinen zu bekleiden. An manchen Plätzen liegt der trockene Knochen bloß und an diesen werden kleine Bohrlöcher gemacht, um der Haut zu gestatten, Wurzel zu fassen. An den Stellen des Kopfes, wo die Unterhaut durch das schreckliche Unglück nicht abgerissen wurde, sind kleine Hautstückchen, die von den Armen der Aerzte und Wärter des Hospitals geschnitten wurden, prächtig angewachsen und Hoffnung auf Erfolg ist daher berechtigt. Die heldenmüthige Emma, welche sich um das Leben ihrer Schwester zu retten ein großes Stück Haut vom Arme loslösen ließ, macht in der Heilung gute Fortschritte.

— Ein Mitarbeiter der „Köln. Ztg." hat in Bremen, wo die Einschiffung der polnischen Auswanderer nach Brasilien erfolgt, mit mehreren derselben gesprochen. Er schreibt: Arbeit, Entbehrung, Unterdrückung reden allein aus ihrem oft kriechend unterwürfigen Wesen. Alle waren sie darin einig: „Schlechter als in der Heimath können wir's nirgends bekommen. Geringer Lohn, schlechte Nahrung und Wohnung, rohe Behandlung ist in Rußland unser Los. Was uns in Brasilien erwartet, wer weiß es genau. Wir sind harte, sauere Arbeit gewöhnt; schlechter als in der Heimath aber können wir es nirgends bekommen. Lieber zu Grunde gehen, als in dem elenden Joch weiter leben." Und so ungefähr denken die Meisten. Manche mögen darunter sein, die nur blind der großen Masse folgen und drüben das herrliche Paradies anzutreffen glauben, aber die Ueberzahl hat reiflich überlegt. Das Los dieser Leute muß ein wenig beneidenswerthes gewesen sein, denn wie genügsam sind sie hier."

Gemeinnütziges.

— Wenn Kinder sich die Finger klemmen, stecke man ihre Hand sofort in lauwarmes Wasser; dieses wirkt nicht nur wohlthätig, sondern das Vergnügen des Plätscherns wird auch dem Wehgeschrei ein schnelleres Ende bereiten, als irgend etwas anderes, das man zur Beruhigung versucht.

— Verbrennung. — Eine Frau hatte das Mißgeschick, sich einen Topf siedender Milch über die Hände zu gießen. Vor Schmerz halb ohnmächtig, fuhr sie mit den Händen, um das wüthende Brennen zu lindern, in den gerade offen neben ihr stehenden Mehlkasten. Und siehe da, sofort ließ der Schmerz nach. Die Frau zog nach einiger Zeit die Hände sorgsam aus dem Kasten, ließ aber das Mehl auf der verbrannten Haut und bedeckte die Hände mit einem Tuch. Am anderen Tage konnte die Frau ihre Hände wieder gebrauchen. Auch die gefürchteten Brandblasen waren sammt den Schmerzen weggeblieben.

Neueste Nachrichten.

Inland.

Arkansas City, Kan., 1. Dec. Lieutenant Waite, der Befehlshaber der Reiterei, welcher den Befehl erhalten hat, den „Cherokee Strip" von unberechtigten Viehzüchtern zu säubern, ist in sein südlich von hier gelegenes Lager zurückgekehrt. Er berichtet, daß es den Viehzüchtern gelungen ist, ihr sämmtliches Vieh, mit Ausnahme weniger Stücke, die sich verlaufen haben, aus dem „Strip" herauszutreiben. Die letzteren wurden gleich nach Mitternacht mit Beschlag belegt. Verbesserungen im Werthe von Tausenden von Dollars auf den Viehzüchtereien fallen an die Cherokee-Indianer. Kleine Truppenabtheilungen sind dem „Strip" entlang aufgestellt, und alle Jäger und sonstige nicht dahin Gehörige werden ausgewiesen. Reisende dürfen unbelästigt durchpassiren. Es sind volle 500 Personen hier, welche der Annahme waren, daß der „Strip" heute den Ansiedlern zur Verfügung gestellt würde.

Grants, N.-M., 1. Dec. Heute geht das 6 Reiterregiment von Fort Wingate nach dem Nordwesten ab. Die Navajos tödten Vieh, und versuchen Munition zu kaufen.

Washington, 1. Dec. Die Vergrößerung der Rationen wird ¼ und ⅓ der jetzigen Rationen betragen. Die Beamten des Indianerbureaus machen bereits Voranschläge für vermehrte Geldbewilligungen, um welche der Congreß angegangen werden soll, damit die Anordnungen des Ministers zur Ausführung kommen können. Der stellvertretende Commissär für Indianerangelegenheiten, Belt, hat dem Congreß die dringende Bitte zugehen lassen, daß mehrere Bewilligungen, welche während der letzten Sitzung verlangt wurden, um den mit den Sioux durch die Commission, deren Vorsitzer General Croock war, beschlossenen Abmachungen nachzukommen, sofort erledigt werden möchten.

Minneapolis, 1. Dec. Frau Ernst Bohn, in der Nähe von East-Dubuque, Ill., wohnhaft, hat einem Kinde ohne Augen und auch ohne Anzeichen eines Platzes für dieselben das Leben gegeben. Die Stirn erstreckt sich ganz glatt bis zur Nase herunter. Das Kind ist völlig gesund und lebensfähig.

Pine Ridge Agentur, S.-D., 2. Dec. John Dwyer, der Oberhirt der Regierungsheerden, welcher 3000 Stück Vieh, die für die Fütterung der Indianer bestimmt sind, unter seiner Aufsicht hat, ist genöthigt worden, mit seinen Hirten die Heerde im Stich zu lassen, um sein Leben zu retten. Die Indianer haben die ganze Heerde fortgetrieben, haben so viele Stück Rindvieh davon getödtet, als sie zum augenblicklichen Gebrauch nöthig hatten, und den Rest für späteren Gebrauch in die "Bad lands" getrieben.

Evansville, Ind., 3. Dec. Von Huntingburg, Ind., kommt die Mittheilung von einem Unfall, der sich in der Nähe von Ireland, ungefähr acht Meilen von hier, zutrug. Während Thomas Hudson, ein junger Mann, Feuerholz sägte, sprang die Säge ab, und brachte ihm eine Wunde bei, die möglicherweise seinen Tod zur Folge haben kann.

Louisville, Ky., 3. Dec. Felix Crutcher, ein reicher Farmer von Meade County, stürzte heute in der Bank von Louisville, als er gerade eine bedeutende Anweisung für verkaufte Schweine einkassiren wollte, vom Herzschlage getroffen, todt nieder.

Denver, Col., 3. Dec. Heute Morgen sind in Betreff des Umsichgreifens des Messias Wahnes unter den Navajos und Utes im südlichen Colorado und im nördlichen Mexico Nachrichten eingetroffen. Man hält einen Indianer-Aufstand für nahe bevorstehend und die größten Befürchtungen herrschen. Die Forts Wingate und Logan sind von Truppen entblößt und im Falle von Indianer-Unruhen ist eine Niedermetzelung der Ansiedler unvermeidlich.

Pine Ridge, 3. Dec. Der Thermometer steht hier auf Null, und es wüthet ein heftiger Schneesturm, so daß die Soldaten sich um ihre Lagerfeuer drängen, während die Indianer in ihren Zelten, welche sie außerhalb der Agentur aufgeschlagen haben, bittere Kälte leiden. Heute wird der Agent Royer alle Indianer nach der Agentur einladen, und ihnen große Rationen verabreichen. Man glaubt, daß die jetzige eingetretene Kälte dem Geistertanz sowohl, als auch dem Messiaswahn ein schnelles Ende machen werde. Die Miliz ist stark genug, um die Ansiedler zu beschützen, und man glaubt, daß die Gefahr vorüber ist.

Joliet, Ill., 4. Dec. Heute, kurz vor zwölf Uhr hat sich in dem Hochofen No. 2 von der Illinois Steel Co. ein entsetzliches Unglück zugetragen. Wegen nothwendiger Ausbesserungen hatte man das Feuer ausgehen lassen, und es waren zur Vornahme derselben etwa siebzehn Mann daran beschäftigt, als der Ofen plötzlich zusammenstürzte und sämmtliche Arbeiter unter den Ruinen begrub. Vier Leichen sind bis jetzt aus den rauchenden Trümmern hervorgeholt; acht Arbeiter wurden mehr oder weniger schwer verletzt, und fünf liegen noch unter dem Schutt begraben. Diese sind rettungslos verloren, und in Joliet herrscht in Folge dessen in vielen Familien heute Trauer und Verzweiflung.

Newton, Kan., 5. Dec. Isaac van Brunt wurde gestern Abend des Mordes ersten Grades überführt. Sein Opfer war George Broer, ein Farmer von Harvey County, der im letzten Mai todt in seinem Bette gefunden wurde. Broer's Pferde und Wagen, die vermißt wurden, fanden sich später in van Brunt's Besitz vor. Dieser flüchtete sich, wurde am 4. Juli in Peabody, Kan., verhaftet. Er gestand sein Verbrechen ein und sagte, daß er in Broer's Haus gekommen sei, und daß er, als dieser das Abendessen zurecht machte, Gift in die Speisen gethan habe. Dann habe er sich in der Scheune zum Schlafen niedergelegt und den Tod seines Opfers abgewartet. Als er am Morgen in das Haus kam, war Broers todt. Er deckte die Leiche zu, beraubte das Haus und nahm Pferd und Wagen, und reiste ab. Der Mörder trägt den größten Gleichmuth zur Schau.

Winnipeg, Man., 30. Dec. Die Sioux-Indianer in Regina, im canadischen Nordwest-Gebiet, sagen, daß sie binnen Kurzem auf Bitten ihrer hiesigen Stammesgenossen die Grenze überschreiten werden. Jedenfalls ist dies auch in Folge des Messiaswahnes.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Deutschland. — Berlin, 1. Dec. Der preußische Minister für landwirthschaftliche Angelegenheiten beabsichtigt, sobald die Koch'sche Lymphe hinreichend vorhanden sein wird, sie an Rindvieh und Schweinen zu versuchen, um den unter diesen Thieren durch Tuberkulose bisher angerichteten Verheerungen künftig vorzubeugen. Der Wohlthäter, von dem der Cultusminister Dr. v. Goßler jüngst im preußischen Abgeordnetenhause mittheilte, daß er 1,000,000 Mark zum Besten der Heilung der an Tuberkulose leidenden Armen hergegeben habe, ist der Bankier v. Bleichröder hierselbst; er hat übrigens neben dem genannten Capital noch den Grund und Boden zur Erbauung eines Koch'schen Krankenhauses unentgeltlich hergegeben.

Schweiz. — Bern, 3. Dec. Die Stadt ist durch ein Verbrechen in Aufruhr versetzt worden, welches mit den Mordthaten in dem Londoner Bezirke Whitechapel sehr große Aehnlichkeit hat. Als heute mehrere Leute durch einen benachbarten Wald gingen, entdeckten sie die Leiche eines Bauernmädchens, welches ermordet und in schauerlicher Weise verstümmelt worden war. Von den Verübern des Mordes ist keine Spur vorhanden.

Großbritannien. — London, 1. Dec. Von den Ufern des Mittelmeeres wird heftiger Schneefall und Frost, ein seit zwanzig Jahren nicht dagewesenes Ereigniß, gemeldet. Aus Spanien werden ebenfalls heftige Schneestürme gemeldet und die über die Pyrenäen führenden Straßen sind unwegsam. Das Wasser in den deutschen Strömen ist gefallen, aber voll gefährlichen Treibeises. In Barmen sind acht Menschen ertrunken, der Wasserschaden in Elberfeld, Barmen und Posen wird auf 3,000,000 Mark geschätzt.

London, 3. Dec. Heute wurde Frau Nellie Pearcey zum Tode durch den Strang verurtheilt. Sie war die Geliebte eines gewissen Hogg gewesen und angeklagt, am 24. October d. J. dessen Frau und Kind bei Gelegenheit eines Besuchs, den Frau Hogg ihr gemacht hatte, ermordet zu haben.

Frankreich. — Paris, 5. Dec. Im südlichen Frankreich ist ein verwegener Eisenbahnraub verübt worden, aber glücklicherweise wurde der Thäter, noch ehe er entwischen konnte, dingfest gemacht. Der Dieb überfiel in einem Coupe eines Personenwagens der Lyoner Bahn einen Reisenden mit einem Messer und sprang, nachdem er sich des Geldes und der Werthsachen desselben bemächtigt, vom Bahnzuge. Der Beraubte gab das Lärmzeichen, der Zug wurde angehalten und Zugbeamte und Passagiere verfolgten den Räuber. Nach einer langen Jagd wurde er eingeholt, überwältigt und der Polizei überliefert.

Rußland. — St. Petersburg, 3. Dec. Nachrichten aus Orenburg im östlichen Rußland melden einen plötzlichen Fall des Thermometers von drei Grad Wärme auf dreißig Grad Kälte. Vier Caravanen von Pferden, Schafen und Kameelen und dreißig Kirgisen, welche über die Steppen zogen, sind erfroren.

China. — London, 1. Dec. Ueber Wladiwostock ist aus Tun-Tsin die Nachricht eingetroffen, daß ein großer Theil der Bevölkerung durch kürzlich stattgehabte Ueberschwemmungen in Nothstand gerathen ist. In Folge des Mangels an Nahrung und Obdach sind die Leute in Verzweiflung gerathen und drohen die Europäer zu ermorden und zu plündern und nach Peking zu ziehen, um dort Abhilfe zu fordern. Vier chinesische, ein französisches und ein amerikanisches Kriegsschiff befinden sich vor Peking und haben Anstalten zum Schutze der Europäer getroffen.

Marktbericht.

5. December 1890.

Chicago, Ill.

Sommerweizen, No. 2	90½
Winterweizen, No. 2, roth	90½
Mais, No. 2	49½—50¾
Hafer, No. 2	43
Roggen, No. 2	68½—70½
Gerste	56 —73
Viehmarkt.	
Stiere	$3.25 —5.45
Stockers u. Feeders	1.75 —3.00
Kühe, Bullen 2c	1.00 —2.75
Schweine	3.70—3.87½
Schafe	4.00 —5.25
Lämmer	3.75 —5.75

Milwaukee, Wis.

Weizen, No. 2	92¼
Gerste, No. 2	69¼
Viehmarkt.	
Schlachtstiere	$2.60— 4.00
Kälber	1.25— 4.00
Bullen	1.25— 1.75
Milchkühe	10.00—32.00
Kühe	75— 2.35
Stockers	1.50 -- 1.75
Feeders	2.00— 2.25
Schweine	3.20— 3.80
Schafe	3.00— 4.00
Lämmer	3.50-- 4 75

Minneapolis, Minn.

Weizen, No. 1, nördl.	86
No. 1, hart	91

St. Louis, Mo.

Viehmarkt.	
Stiere	$4.00—5.10
Stockers u. Feeders	2.00—3.00
Rangers	2.40—3.00
Schweine	3.20—3.70
Schafe	4.00—5.30

Kansas City, Mo.

Weizen, No. 2, hart	83¼
No. 2, roth	86
Mais, No. 2	48⅜
Hafer	45
Viehmarkt.	
Stiere	3.40—3.70
Stockers u. Feeders	2.00—3.20
Kühe	1.75—3.00
Schweine	3.45—3.60
Schafe	4.10—4.35

Prämien.

Nach Neujahr 1891 verabfolgen wir keine Gratisprämien mehr.

1. Gratisprämien.

Wer die „Rundschau" für 1891 vor dem 1. Januar 1891 bezahlt (75 Cents), kann sich irgend eine von den nachgenannten Gratisprämien auswählen und erhält dieselbe sofort kostenfrei zugesandt.

(No. 1.) Zwei Dutzend Briefpapier-Bögen mit in Gold gedruckten Bibelversen auf der ersten Seite, ein Viertelhundert Couverte mit illustrirten Bibelversen und drei verschiedene Stahlfedern. — Wer es wünscht, der kann auch Briefpapier und Couverte ohne die Bibelsprüche haben.

(No. 2.) Conklin's Bequemes Handbuch nützlichen Wissens und Atlas der Welt für Jedermann. Ein Universal-Handbuch zum Nachschlagen. 444 Seiten stark, mit 50 fein colorirten Landkarten.

(No. 3.) Testament und Psalmen (Nonpareil) deutlicher Druck, Taschenformat, mit mehreren colorirten Karten vom heiligen Lande, gut gebunden, mit Rückengoldbruck, ein sehr schönes Buch.

(No. 4.) Eine Eisenbahn- und Township-Landkarte von irgend einem hier angeführten Staat oder Territorium: Alabama, Arkansas, Arizona, Colorado, Dakota, Florida, Illinois, Indiana, Iowa, Kansas, Kentucky, Louisiana, Michigan, Minnesota, Mississippi, Missouri, Montana, Nebraska, Nevada, Ohio, Oregon, Tennessee, Utah, Washington, Wisconsin. — Diese Karten sind in Buchform mit biegsamen Decken, und enthalten ein Verzeichniß aller Postämter und der Einwohnerzahl der Städte und Dörfer in dem betreffenden Staate. Man vergesse nicht genau anzugeben, welchen Staat man wünscht. —

(No. 5.) Den „Christlichen Jugendfreund" für das Jahr 1891. Dies ist eine monatlich erscheinende illustrirte Zeitung für die Jugend.

(No. 6.) Vier verschiedene, sehr schöne Bilder, zum Aufhängen an der Wand geeignet. Diese Bilder sind 8¼ x 11 Zoll groß, und bilden eingerahmt einen netten Zimmerschmuck.

☞ Um eine der Gratis-Prämien zu erwerben, muß man noch in diesem Jahre die „Rundschau" für 1891, sowie auch alle Rückstände bezahlen, wenn man solche hat.

Beim Einsenden des Abonnementgeldes vergesse man nicht anzugeben, welche Prämie man wünscht. Es genügt, die auf der vorstehenden Liste in Parenthesen ( ) befindliche Nummer anzugeben. Wer z. B. das Testament und Psalmen wünscht, der schreibe: „Als Prämie schicken Sie No. 3", oder wenn der „Christliche Jugendfreund" gewünscht wird, so schreibe man: „Als Prämie will ich No. 5." u. s. w.

2. Prämien gegen Aufbezahlung.

Wer vor dem 1. Januar 1891 **$1.00** schickt, erhält die „Rundschau" für das Jahr 1891 und eines der hier genannten Bücher als Prämie:

(No. 7.) Testament und Psalmen, großer sehr deutlicher Druck, mit mehreren colorirten Landkarten. Dieses Testament ist besonders für Leute mit schwachen Augen, oder für Solche, denen das Lesen Schwierigkeiten verursacht. Preis: 50c. Ersparniß für den Besteller: 25c.

(No. 8.) Kurzgefaßte Geschichte der Mennoniten-Gemeinden, nebst einem Abriß der Grundsätze und Lehren, sowie einem Verzeichniß der Literatur der Taufgesinnten. —

Ein erst in diesem Jahre erschienenes, sehr interessantes Buch. Preis, gebunden, 50c. Ersparniß für den Besteller 25c.

(No. 9.) Psalmen Davids. Ledereinband; 318 Seiten. Preis 50c. Ersparniß für den Besteller 25.

(No. 10.) Kirchengeschichte und Glaubenslehre der taufgesinnten Christen oder Mennoniten; von B. Eby. Enthält auch Formulare für die verschiedenen kirchlichen Handlungen. Ledereinband: 211 Seiten. Preis 50c. Ersparniß für den Besteller 25c.

Wer vor dem 1. Januar 1891 **$1.50** schickt, erhält die „Rundschau" für das Jahr 1891 und

(No. 11.) Wandelnde Seele von Schabalie. Gespräche enthaltend die Geschichte von Erschaffung der Welt an bis zu und nach der Zerstörung Jerusalems. 438 Seiten. Preis $1.00. Ersparniß für den Besteller 25c.

Wer vor dem 1. Januar 1891 **$2.00** schickt, erhält die „Rundschau" für das Jahr 1891 und eines der hier genannten Bücher:

(No. 12.) Dietrich Philip's Handbüchlein von der christlichen Lehre und Religion. Zum Dienst von allen Liebhabern der Wahrheit (durch die Gnade Gottes) aus der heiligen Schrift gemacht. Mit einem Anhang: Ehe der Christen. Ledereinband; 491 Seiten. Preis $1.50. Ersparniß für den Besteller 25c.

(No. 13.) Fürst aus Davids Haus oder das Leben Christi. 474 Seiten. Preis $1.50. Ersparniß für den Besteller 25c.

Wer vor dem 1. Jan. 1891 **$4.50** schickt, erhält die „Rundschau" für das Jahr 1891 und

(No. 14.) Menno Simon's vollständige Werke (übersetzt aus der Originalsprache, dem Holländischen), enthaltend seinen Ausgang aus der römischen Kirche, Fundament und klare Anweisung von der seligmachenden Lehre unseres Herrn Jesu Christi, eine klare Beantwortung der Schriften des Gellius Faber, eine demüthige Bitte der armen, verachteten Christen, eine Entschuldigung, Excommunication, Antwort auf A. Lasco, die Menschwerdung Christi, Bekenntniß des dreieinigen Gottes, christliche Taufe, die Ursache warum u. s. w., ein Bekenntniß, Antwort auf Zylis und Lemmekes, eine Erwiderung, die Menschwerdung, eine Entgegnung auf Martin Micron, Jesus der wahre schriftliche David, Briefe u. s. w. 1050 Seiten, gut gebunden. Preis $4.50. Ersparniß für den Besteller 75c.

Wer vor dem 1. Jan. 1891 **$6.00** schickt, erhält die „Rundschau" für das Jahr 1891 und

(No. 15.) Den Märtyrer-Spiegel (Der blutige Schauplatz oder) der Taufgesinnten oder wehrlosen Christen, die um des Zeugnisses Jesu, ihres Seligmachers, willen gelitten haben und getödtet worden sind, von Christi Zeit an bis auf das Jahr 1660. Die in dem Buche angeführten Thatsachen, Reden und Bekenntnisse werfen ein Licht über die Geschichte, Taufe und andere kirchliche Gebräuche jener standhaften Märtyrer. — Früher aus verschiedenen glaubwürdigen Chroniken, Nachrichten und Zeugnissen gesammelt und in holländischer Sprache herausgegeben von Thielem J. v. Braght, nun aber sorgfältig übersetzt und zum vierten Male gedruckt von der Mennonitischen Verlagshandlung, Elkhart, Ind. 1100 Seiten, Lederband. Preis $6.00. Ersparniß für den Besteller 75c

Der Vermittler.

Fünfzeilige Anzeigen an dieser Stelle kosten bei einmaliger Einschaltung 30 Cents. Für jede Zeile über fünf sind 5 Cents extra zu entrichten.

Bei öfterer Einschaltung stellen sich die Preise für eine fünfzeilige Anzeige wie folgt:

Für 2 Wochen	.55	und 5 Cents extra für jede Zeile über fünf für jede Einschaltung.
„ 4 „	$1.00	
„ 8 „	1.75	
„ 12 „	2.25	
„ ein halbes Jahr	$3.25	und 3 Cents extra für jede Zeile über fünf für jede Einschaltung.
„ „ ganzes „	4.50	

☞ Durchschnittlich bilden sechs Wörter eine Zeile. Die Anzeigen müssen vorausbezahlt werden. Für Beträge unter $1.00 nehmen wir auch Postmarken an.

Adresse: Rundschau, Elkhart, Ind.